

Em Hag noh : Müschterli u Gschichten us em Ämmethal [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 29

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Em Hag noh

Müschterli u Gschichten us em Ammethal
Von Simon Gfeller

16. Fortsetzung

Hansli lauft u dächt: „Wir bigähren i nöje nid, der Vater cha albe fasch nümmen ushöre, wen er einisch agfange het.“ U daß er emel jo nid vergässi, was er zbringe heig, seit er i eim furt für ihn sälber: „Tüfelsdräck! Tüfelsdräck!“ Du ehunnt ihm uf der Stroß e Lychezug. Wo-n-er näbe däm düre geit, nimmt er schi vor: „Jo nid öppe gaffe u d'Sach vergässel!“ U seit bilängersch luter: „Tüfelsdräck! Tüfelsdräck!“

Haut ihm eine vo de Lychtlüten eis, daß ihm d'Baße gsuret het:

„Du Gumpebueb, weisch du nid, was Ornig ischt. I will dir go Tüfelsdräck usteile! We me näbeme Lychezug düregeit, seit me: Trösch Gott di armi Seel.“

Hansli ribt d'Baße u im Witerlouse repidiert er, so sträng er ma:

„Trösch Gott di armi Seel! Trösch Gott di armi Seel!“ Chunnt er zum Plätz, wo der Schindter näbem Wäg es tot-nigs Chalb verlochet.

„Trösch Gott di armi Seel! Trösch Gott di armi Seel!“ „Gifalte Kärli,“ lachet der Schindter, „es Chalb het doch fe Seel! Oder meinscht mit der arme Seel öppe no mi u wosch mi föpple? Bürschtel, 's sälb chönnt der de erleide.“ Er schießt Hanslin e Schuflete Härde i Ake. „I bi däch füschnue ploget mit der Stinfruschtig!“

„Stinfruschtig! Stinfruschtig!“ Hansli dechlet mit em Wort witer u het sorg, daß ersich nid verlier.

Dür e Chebr y chunnt der Dorfmeßger zfare. Er het e große Fleischkorb uf em Stellwägeli u Fleisch, Säugrabel, Bluet- u Läberwürsch drin.

„Stinfruschtig! Stinfruschtig!“

Was, du Luszapfe! I will der zeige, gäb i Stinfruschtig heig! U der Meßger lyret ihm eis ab mit der Geisle: „Do bescht es Pflaschter!“

Wi isch dā ungfellig Hansli erschlüpft! Er nimmt e Gump uf, saket dervo u weiß nüt me zfüge weder gäng in eim:

„Do bescht es Pflaschter! Do bescht es Pflaschter!“ Du ischt änet em Hoger niden e Hochzitzzug uf der Stroß. Hanslin isch es ase ganz zwider gfi näben öppere düre. Er het gar nid gwüßt, was d'Lüt wider ihn hei. Nume süßerli het er si Thärme gmürrt:

„Do bescht es Pflaschter! Do bescht es Pflaschter!“ Aber der Hochziter hets doch verstanget u gemeint, es sig uf ihn gmünzt. Wi-n-e Schwick het er Hanslin bim Chabis gnob u gschüttlet:

„Bueb, sag mer no es einzigs Wörtli vom Pflaschter, so schrybe derich hoor allszämen us u schloh di dertdüre, wo me hoctet, zwätschgeblau!“

Hanslin isch es trümmelig worde, u 's Mugewasser ischt ihm uber d'Backen abe trohlet.

„Zwätschgeblau!“ fürmt er „Zwätschgeblau!“ Chuum ischt er feufhundert Schritt witer gfi, notschet der dick Ochsewirt der-här.

„Zwätschgeblau! Zwätschgeblau!“

„Das wurd öppe mi Nase sollen agoh,“ muetmaßet der Ochsewirt u luegt dā Bueb tschärbis a. Hansli merkt, daß wider öppis nid chouscher ischt u saket dervo: „Zwätschgeblau!“

„Reinis bim Hundshagel,“ brummet der Wirt, „we si scho blau ischt, brucht merich destwäge no nid en jedere Fögelhöd uf offeter Stroß vür-zha,“ schießt der Stäcke no Hanslin, preicht nen i d'Chneuäcke u frohloctet: „Angfährt preicht o öppis!“

Hansli packt das Wort u ferggets witer. Bim Eichstuh steit en Jeger. Dürsch Rützhölzli us gumpet e Haas. Der Jaghung uf u nohe! Der Jeger schießt, u 's Hasi pürzlet.

„Angfährt breicht o öppis! Angfährt breicht o öppis!“ macht Hansli, wo-n-er näbem Jeger düre geit. „Halts Mal, Bueb! Süsch hebe der der Hung a. Was bruchsch du üßereim cho z'fuge, Chrüschmüder, was de bischt!“

Jez isch Hansli wider uf enes frisches Trom cho. „Chrüschmüder! Chrüschmüder!“ drückt er vüre, wo-n-er näbe der Müli düre geit.

„Du wettisch gärn es Häfeli voll Schlachmiab-Selbe oder es Büscheli Hoormilang, heh?“ chychet der Müller. „Wen i nid e Sack uf em Puggel hätt, i wett der de cho chrüschmüdere. Lauf du jez mit dir Täsche!“

Das het er Hanslin nid zwuri brucht z'füge. Dā isch froh gfi, daß er sövel gäbig ab der Zetti cho ischt. „Lauf du mit dir Täsche!“ het er vor ihm ane gseit uber e Dorfplatz y.

Zmitts uf em Dorfplatz steit der Gemeinsamme mit der Frau u luegt a Himmel uehe, gäb men em Wätter traue dörf.

„Lauf du mit dir Täsche! Lauf du mit dir Täsche!“

„Di Burscht wärde doch vo Johr z' Johr uverschandert!“ schmält der Gemeinsamme, nimmt Hanslin bim Ohr u tuet e tolle Ruff: 's Chäppli lüpfet tuet me u fründtlich sage: Grüeß ech Herr Ammen u Frau! Verstanget?“ Dermit loht er ne fahre u Hansli steit vor der Apotheegg u lütet.

„Was cha me gäh,“ frogt der Apotheegger, schier gäbs Pfäischter ischt offe gfi.

„Heh . . . heh . . . Grüeß ech Herr Ammen u Frau!“ „Jo Tüfelsdräck!“ Der Apotheegger wott ergerlig 's Pfäischter wi der zueichloht.

„Salt halt,“ rüeft Hansli, „äbe grad Tüfelsdräck hätt i solle ha; aber i hättis bim Diller bal vergässe.“

„Dā wiviel wettisch de? Was hehch für Gäld, zeig!“ Hansli chnüüblet finer Baßen us em Naselumpezoßfen use:

„I hätt drum füschnue öppis sölle chämere. Wen i nume no wüßt was . . .“

„Du bist mir e Häubi! Muesch d'Hosen unger zsäme bing, daß nid alls uferünnt. E Bueb wo alls vergißt, cha me nid bruche. So eine verdienet nid troches Brot.“

„Jez weiß i 's wider. Brot, Brot soll i de au bringe vom Eggebeck,“ frohlocket Hansli. Der Apetheegger zellt 's Gält ab u nimmt derno, bis es no für ne Zueupfunder längt. Derno rüschet er di Sach.

Gly druf zieht Hansli bim Eggebeck 's Lütli.

„Was möchtisch, Buebli?“

„Brot.“

„Was vürigs u wiviel?“

„Für sövel.“ Er leit 's Gält uf e Ladetisch.

„Aha, es Zueupfunderli!“ macht der Beck. „Do bescht eis u de no ganz frisches!“

Hansli steckt i Täsche, un jez hets ihm gwöhlet. Ab em Heigoh het er albeinisch vwyfferlet u zwüscheniße däicht: „U de meine si de no gäng, i sig e vergäßlige un es chöm mer nid viel z'Sinn!“

„Grittli“, seit d'Wuche druf d'Mueter zu ihrem Meiteli... hüt isch d'Reien a dir für Rumissione z'mache. Leg 's tufete Röckli u 's blüemlete Scheubeli a u rangschier di, daß me di darf aluege. Aber hüt muesch de es Großes in u di zsämenäh; mir hei emel siebener Gattig nötig. Beraichsch mer ächt de nüt?“

„Für was hätt i de i der Schuel glehrt schrybe?“ lachet Grittli. Gschwina nimmt es 's Sackfälanderli vüre u notiert: Gaffee, Zucker, Lorbeerblätter, Safferet. churz alls, was ihm d'Mueter uftritt u leit 's Fälanderli i 's Chörbeli. „Jez bruche mer de nüt der Chopf z'zerheie.“ Gschwina no di rote Bäckli griblet, 's Chukli hingereastrählt, di blonde Züpfli mit em wyße Hoorehängeli zsämealitficht u d'Väderischuehli bunge! Jez höpperets scho hür'sch Wägli us, em Strößli zue.

O wi isch es hüt so schön vorusse! D'Sunne tuet allem lieb mache, was e Name het. Es Moraelfüßli rüüfchelet i de Raumblettere, im Mätteli usse aiaampfe d'Antihanser uf ihre Stille, d'Tannen im Wald hei früschi gälbgriüenni Spizli aasekt a allnen Eschtline, u am Bechli nide hei 's Schwarzhöpfli u der Gilberach e Wettfinquet.

Grittli stummet der heiterblau Himmel a, gugaet de wöhsydiae Wälschline no u düderlet derzue es Liedli, es ischt ihm so wohl wi de Fischline im Bach.

Wo-n-es bim Nocherhuus norbn will, steit d'Frau Schärer im Garte u loret e Bouffele Chabisefeklig in e Zitia. Grittli münscht fründtli quete Taa u wott si nüt suumme. Du rüest ihm d'Frau Schärer: „Wottisch du i 's Stedkli. Grittli?“

„Mhm.“ seit Grittli, „hättit der vilicht öppis z'verrichte?“

„Im Stedkli nid: aber i hätt mit Seklia zur Frau Schänk fälle u ha bim tufig schier nid der Zit. Nähmisch du mer nen öppe mit?“

„Worum nid.“ seit Grittli u het 's Chörbli zuehe.

„Aber jez wart, mir hei arad früsche Rhebarberechueche. no däm muescht iez au e Dreizinae ha, will d' so-n-es bhülfigs bißt. Das isch de der Tregerlohn.“

Sie reicht, u Grittli danket u fohet i allem Goh a ässe; Rhebarberechueche u viel viel Zucker druffe, dä rüschet!

Chuum het es am letschte Mümpfeli afschlücht, flüet es Verchli näben ihm uf. Höch i d'Luft uehe zwirblets u singt d'Sunnen a: „Zio zia zia zia“ leit d'Fäddli ume zsämen u rüttet ahen uf e Haag. „Das het gwünd dert es Näschtli,“ däicht Grittli. „Het es ächt au scho Gili drinn?“ Süßerli tüüfchelet es em Haag no, Arümmet d'Eschtli. erliest 's Gras u gilaagelet i alli Egaeli ihe. Ungereinischet qeßt es övvis Glänzias. Es hets uf: Eh der Tufia, e Rina! E guldiae Ring wi ne d'Mannen u d'Frauen träge, we si hei Hochzit aha! Jez het 's Näschtli chönne in. wo-n-es melle het: Grittli het der Rina müeße bitrachte. Innefer si Buchstaben ngriht afi: M. Sch. Es het nen a Finger gleit; aber heriemerschli er ischt ihm viel viel z'groß afi. Du treit es nen i der Haug u geit. Es ischt ihm e chli zwider afi bi Schänks zuehe. Si hei e böße Hung, u dickisch ischt er no nid emol abun-

ge. Aber es het wider Gseel gha. D'Frau Schänk isch grad vor em Huus gi u het Mejestöckli i d'Häseli gseht. Grittli git der Seklig ab u brichtet, wär ne schick. „U de hani no öppis funge! Luegit, Frau Schänk!“

„E du Glückstüpfli du! Ich' ächt am End no mine, wo-n-i vor vierzähe Tage verlore u sider fäsch Tag u Nachst gluecht ha? Steit en M. un e Sch. drinne? Gschwing gschwing loh mi luege!“

„Allwäg isch es ne, luegit do!“

U d'Frau Schänk tuet vor Freud schier e Gump uf: „Wo besch du jez dä funge?“ U leit nen a. „Eh wi hani wäge däm e Berdruf gha.“

Grittli git Bscheid u Antwort u isch froh, daß es der Frau so-n-e groü Freud het chönne mache.

„Aber Fingerlohn muescht jez richtig au ha. Mängs hätt ne verheimlicht un i wär drum erfore gi. Aber du bist es bravs!“ Geit, u reicht Grittli e nagelsneue Zwefränkler. „U das Nägelfistöckli do soll au dys sy! Wen es de blüet, so däich de dra, wi d'mir beigisch e große Liebesdienst erweise.“

Grittli het si no chli gwehrt, derno danket, Abie gseit un isch mit sim Fingerlohn abgschobe. „Das git de e Bage für uf d'Schuelreis“ däicht es u muesch wider singe, es cha nid angerfch. We me halt sövel ruch ischt . . . !

Im Witergoh schwäcket es Pschöfölderli vor ihm düre. Grittli aumperlet ihm no u luegt, was das bim Bechli nide well. „Wasser sügele us em flüchte Sana! So bist du au scho durfchti? Aber was hanget dert im Wydstock inne? Es gstrichlets Znünisekeli, mittüüri! Wäm ma jez das sy? Es isch doch niemmer umewäg! Ää nu, mi geit das nüt a. Dä wo's häre-abäicht het, wirds scho ume cho reiche.“ Es schladeret ubersch Börtli uf, geit witer u chunnt zum Wägnächt, wo im Stroße-grabe Härdhüüfeli zsämeschort.

„Was isch' Raderli, daß d'fövel fuur drilueqsch?“

„He 's Znünisekeli hei si mer gstohe, di Süchelbuebel!“

„Ich es öppe das, wo dert im Wydstock nide hanget? Es gstrichlets?“

„Jo, es gstrichlets. Hei si mer'sch ächt nume dert versteckt, di Galaeftreke? I mues däich go luege. Söflich schöne Dank ha. Will er de au einisch e Stei i Garte wärfe.“

„He chönnt i ächt nid mi Meiestock doloh? I nime ne nid aärn i's Stedkli. Bi Schänks hätt nen au chönne loh; aber i schliche der Hung.“

„Stell ne numen ab; i will derzue luege, bis d'ume chunnt.“

Grittli geit mit em Wägnächt zruag u zeiat ihm, wo 's Sferli hang. U was lit dernäben am Waldpörtli? Sis Gälttäschli! E e! — tuffigmänt wi hätt das schlimm chönne aoh!

„Stoß du's lieber i Sack“, rotet Raderli, „füsch fallts der no einisch us em Chörbli.“

Grittli tuets u fohet a pressiere. Es lauft wi-n-es Zitli u isch aradeinisch im Wald. Aber dert muesch es wider öppis luege. Aneu Eihörndli fahren enanaere no. Grittli blüht stoh u het müfelistill. Di Tierli chöme schnuerstracks gägen ihm zue. Wei fi-n-ihm ächt 's Chörbeli usschnaue oder ihm uf d'Nchslen uehe schlätte? Nei, im letschten Luoeblid schlängge si ab u mache: Weles eh bir groken Eiche. wo am Saum ufte steit. Grittli uf u nohe aber numen uf de Zeje. Es ischt au gar lufchtiä, wi di flinae Tierli uf dene chrummen Eichenefchten obe tänzerle u turne! Aber was flümmelet ächt i der Eich obe dämää? Tüe d'Beiesi hun'ae oder isch es nume 's Heugsur? Grittli trüppelet um d'Eich umen u aügäelet. Nei au, amen Nicht ufte hanaet e länne. feischterbruune Rapfe u drum ume flüats u wimslets. „En Imbt het gstooken u dert oben aghäicht,“ däicht es u lueat no einisch, aab es de so fia. „Es isch gwünd gwünd en Imbt,“ seit es. Derno geits im Trab gägem nechschte Huuszue u toppolet a der Türe. En alte Ma mit eme wyße Bart chunnt ufe. „Was möchtisch du, Meiteli?“

Fortsetzung folgt.